

berteuerte gesteigerte dem kann Eingriffe geschlagen gierung sich über Tat- und vor unge interes Die enorme unpolle, des den Konju- scheint so- Der Kohlen- Bankrott darf unter die engli- wäre not- konfult ihre imäßig in Stunde. Die Meinung Mittel ist, sind denen dem unser inden der reut. Und

französi- leben zu

aus Südn- berichtet a Truppen zahlreiches in beiden werden auch en, die vor u verstopf-

and besucht daß sich, die in befindet, hültern ge- Petersburg chl japani- garten seien meister.

it eigenem reide und and, dank e, das es ie Requisi- ät es sich, Verfügung sind. Die Umwegen de der ruf- Deutschland Anzwischen ihren des g ein We- ten. Die elung der n hin und Polen ge- wird weiter

Über hallen! gaben, als

Beilage zu Nummer 24 der Volksstimme.

Samstag den 29. Januar 1916.

Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 28. Januar 1916.

„Volksstimme“ und Hafennühle.

Nach Kriegsausbruch im Herbst 1914 beschäftigte sich die „Volksstimme“ in einer Reihe von Artikeln mit dem Verhalten der Großmühlen, insbesondere der hiesigen Hafennühle. Es handelte sich um die Nichterhaltung der Lieferungsverträge, die nach Ausbruch des Krieges von der Vereinigung süddeutscher Hafennülmühlen, der die Hafennühle angehört, nur mit 15 Prozent bzw. von der Hafennühle mit 22 Prozent erfüllt wurden, obwohl nach der Ansicht der „Volksstimme“ besonders die letztere in der Lage gewesen wäre, die Verträge voll zu erfüllen. Die Hauptschuld glaubte die „Volksstimme“ Herrn Ferdinand Liebmann beimessen zu sollen, über den es in einem Artikel hieß: „Am Tage der Mobilmachung wurde von dieser Nühle der größte Teil der Leute zur Fabrik gerufen, darunter auch die Prokuristen. Um nun keine jungen Leute einstellen zu müssen, haben die Direktoren Burkhart und Holzhausen den Antrag gestellt, eine Aufsichtsratslösung einzubringen, um die weitere Unterstüfung des im Aufsichtsrat sitzenden Mitgliedes Ferdinand Liebmann zu bekommen, der ja ohnehin durch den Krieg sein Sporngeschäft aufgegeben hat. Diese drei Herren haben nun beschlossen, den Betrieb der Nühle nur am Tage aufrecht zu erhalten, um über das Wehl Herr zu bleiben. d. h. um den Preis nicht herabsetzen zu müssen. Herr Ferdinand Liebmann hat für diesen Liebesdienst, wie schon früher einmal, wiederum circa 20000 bis 30000 Mark erhalten.“

Am 5. Oktober 1915 nun fand die Generalversammlung der Hafennühle A. G. statt. In dieser Versammlung wies ein Aktionär auf die Artikel der „Volksstimme“ hin, denen zufolge Verwaltungsmitglieder der Gesellschaft in ungerechtfertigter Weise Bezüge erhalten hätten. Die einstimmige Entlastungsbeschlussung sowohl für den Aufsichtsrat, als auch für den Vorstand widerlegte am besten die Richtigkeit dieser Behauptungen. Der Vorsitzende erklärte dazu, daß niemals etwas Unrechtes bei der Gesellschaft vorgekommen sei und keineswegs Gelder ohne entsprechende Gegenleistung und ohne Genehmigung der Generalversammlung bewilligt wurden.

Die „Volksstimme“ wiederholte darauf in einer Besprechung der Generalversammlung die oben mitgeteilten Sätze über Herrn Ferdinand Liebmann und erhielt darauf von Herrn Rechtsanwalt Bäwald eine „Berichtigung“, die sie am 14. Oktober aufnahm, obwohl sie den vorgelegten Bestimmungen nicht entsprach. In der Berichtigung wurde u. a. für unwahr erklärt, daß Herr Liebmann früher schon einmal 20000 Mark für einen Liebesdienst erhalten habe. Wahr sei, daß Herr Ferdinand Liebmann im Jahre 1910 von der Aktiengesellschaft für seine jahrelange umfangreiche Tätigkeit bei den Verhandlungen mit der Stadt betreffend die Verlegung des Betriebes der Hafennühle von Haußen nach dem Osthafen eine Vergütung von 20000 Mark gewährt worden ist. Reuzbergs habe Herr Liebmann nicht 20000 Mark, sondern 2000 Mark für abnormale Tätigkeit im Vorstand erhalten. Die Einstellung der Rechtsabteilung habe nichts mit der Verabreichung der Wehlpreise zu tun und gerade Herr Liebmann sei für die Niedrighaltung der Preise eingetreten. An diese Berichtigung knüpfte die „Volksstimme“ die Bemerkung: „So viel steht fest, daß die Hafennühle die Kriegssituation weidlich ausgenützt hat, und daß die Herren Gebrüder Liebmann dabei ihre rechtlich Teil mitgewirkt haben. Nunmehr erhob Herr Ferdinand Liebmann gegen unsern heraus wörtlichen Redakteur Zielowski Privatklage, die vom Landgericht abgelehnt wurde. Das Landgericht hat dann auf Beschwerde die Eröffnung des Verfahrens beschlossen.“

In der Verhandlung am Frankfurter Schöffengericht bemerkte der Angeklagte nach einer kurzen Inhaltsangabe der Artikel, die Einstellung der Rechtsabteilung sei nicht erfolgt, um den Arbeitern die Rechte zu verschaffen, sondern in Wahrung kapitalistischer Interessen. Der Konsumverein, der auch einen Lieferungsvertrag hatte, habe wiederholt telefonisch weitere Wehllieferung reklamiert. Die Antwort habe gelautet: „Haben Sie einen höheren Preis (44 Mark für 100 Kilo statt 27 Mark laut Vertrag), dann können Sie Wehl bekommen.“ Der Vorsitzende des Aufsichtsrates Herr Weinchenk, der als Zeuge vernommen wurde, wußte von dieser Antwort an den verstorbenen Direktor des Konsumvereins, Bernhardt, nichts. Die Hafennühle habe nach Ausbruch des Krieges ihre Verträge reiflos mit 22 Prozent unter die anderen von Lieferungsverträgen verteilt. Nachher sei allerdings wieder Frucht eingeliefert worden, die dann zu höheren Preisen verteuert worden sei. Von der Rechtsabteilung wußte Herr Weinchenk nicht, es war überhaupt erkrankt, was er alles nicht wußte. So wußte er z. B. nicht, daß Herr Liebmann, der auf seinen, des Zeugen, Antrag monatlich für seine Tätigkeit im Vorstand 1000 Mark bekommen hatte, nur nachmittags ein Stunde oder anderthalb im

Bureau erschien, um Unterschriften zu leisten. Ob der Zahlung von 1000 Mark diese Gegenleistung entprochen habe? fragte der Angeklagte. Der Privatkläger erklärte noch, daß er bei dem Beschluß über die Nachsicht nicht beteiligt gewesen sei; es sei eine rein technische Anordnung der Direktoren gewesen.

Der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Singheim beantragte die Freisprechung des Angeklagten, weil er in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt habe. Nicht mit der Person des Privatklägers, sondern mit seiner Tätigkeit in der Hafennühle hätten sich die Artikel beschäftigt, und die Vorgänge in der Hafennühle zu kritisieren, sei das gute Recht jeden Bürgers, insbesondere aber des Angeklagten in seiner Eigenschaft als Aufsichtsratsmitglied des Konsumvereins gewesen. Zielowski habe auf Grund glaubhafter Informationen den Privatkläger als den Hauptschuldigen an den preisztreibenden Vorgängen in der Hafennühle halten müssen. Für den Fall, daß das Gericht nicht zur Freisprechung komme, beantrage er Verurteilung, um durch einen Wuchshandverurteilung feststellen zu lassen, daß es die Effektivbestände der Hafennühle ihr nach Ausbruch des Krieges möglich gemacht hätten, die Lieferungsverträge voll zu erfüllen. Weiter beantrage er, einen der Direktoren als Zeugen über die Tätigkeit des Privatklägers im Vorstand zu vernehmen.

Das Gericht erkannte auf 100 Mark Geldstrafe und Publikationsverbot. Die Artikel der „Volksstimme“ hätten zweifellos einen guten Zweck gehabt, und der Angeklagte habe in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt, wenn er die Treibereien im Lebensmittelshandel aufzuklären suchte. Aber dabei hat er dem Privatkläger in einer Weise, die die Absicht der Verleumdung erkennen läßt, die nicht erweislich wahren Tatsachen nachgefragt, daß er schuld an der Nichterhaltung der Lieferungsverträge sei, daß er zu diesem Zweck die Nacharbeit eingestellt und daß er für diesen Liebesdienst 20000 Mark erhalten habe. Diese Vorwürfe seien geeignet, den Privatkläger in der öffentlichen Meinung herabzusetzen.

Verteilung von Reis durch die Stadt. Die Stadt wird demnächst den ihr von der Zentralkaufgesellschaft in Berlin gelieferten Reis an die Kolonialwaren-Kleinändler verteilen. Anträge auf Zuteilung von Reis sind bis spätestens den 29. Januar bei der städtischen Kolonialwarenabteilung, Häfnergasse 17, schriftlich einzureichen. Der Kleinverkaufspreis ist von der Stadt auf 60 Pfg. für das Pfund festgesetzt worden. Der Verkauf durch die Kolonialwaren-Kleinändler wird voraussichtlich am 10. Februar beginnen. Die Liste der in Frage kommenden Kolonialwaren-Kleinändler wird durch eine Anzeige in unserem Blatt rechtzeitig bekanntgegeben.

Städtischer Marktstand. Es sei wiederholt darauf hingewiesen, daß Käufer am südlichen Marktstand gut daran tun, stets ihre Protokollkarte mitzubringen, da nur an hiesige Einwohner verkauft wird. Mißbräuche, die in der letzten Zeit, namentlich bei dem Einkauf von Kartoffeln, beobachtet wurden, haben die Veranlassung zu der Anweisung an das Verkaufspersonal gegeben, nur gegen Vorlage der Protokollkarte zu verkaufen.

Magistrat und Stadtverordneten-Ausschuß. Eine Stadtverordnetenversammlung beschloß die Bildung eines Stadtverordneten-Ausschusses, welcher unter Fernhaltung des Magistrats die in der Stadtverordnetenversammlung zu behandelnden Gegenstände vorbereiten sollte. Die Sitzungen sollten unter Leitung des Stadtverordneten-Vorsitzenden stattfinden und geheim sein. Der Magistrat beanstandete den Beschluß, weil seine Nichthinzuweisung zu solchen Sitzungen dem Geiste der Städteordnung widerspreche. Hiergegen beschloß die Stadtverordnetenversammlung den Weg der Klage. Das Oberverwaltungsgericht erkannte jedoch auf Abweisung. Die Absicht des Gesetzgebers sei dahin aufzufassen, daß zwischen Magistrat und Stadtverordnetenversammlung stets eine enge Fühlung erhalten bleiben müsse. Insbesondere solle dem Magistrat das ihm nach § 38 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 zustehende Recht der Beteiligung an den Sitzungen von solchen Ausschüssen zukommen, welche die Stadtverordnetenversammlung zu anderen als den aus § 37 sich ergebenden Zwecken einsetzt.

Aus den umliegenden Kreisen.

In eigener Sache.

In der heutigen Nummer der „Volksstimme“ erscheint unter der Rubrik „Aus der Partei“ eine Polemik gegen den Genossen hk, die mit dem Namen Wittrich gezeichnet ist. Es ist mir heute nicht mehr möglich, ausführlich darauf zu antworten. Darum beschränke ich mich darauf, festzustellen, daß der Satz, den mir Wittrich in den Mund legt, in der angezogenen Versammlung einen andern Wortlaut hatte. Diese Richtigstellung ist notwendig, weil Form und Inhalt des von Wittrich angeführten Satzes wohl nicht die Absicht, doch aber die Wirkung einer Demagogation in sich trägt.

Die ganze Aufmachung dieser Polemik Wittrichs beweist der Minderheit, wie recht sie hat, in einem derartig zusammengefügten Kreise auf Auseinandersetzungen über prinzipielle Streitfragen sich nicht einzulassen. Denn eben derselbe Mann gab seinerzeit der Minderheit mit Anlaß, so zu verfahren, wie es auch bisher in den „Funktionärsitzungen“ durchgeführt wurde. Wittrich wird sich seines damaligen Streiches, der dem heutigen wie ein Ei dem andern gleicht, und mit einer wunderbar „hundschäpauzigen Nühle“ ausgeführt wurde, wohl noch erinnern.

Gustav Sammer.

Gemeindewahlen in Hessen.

In fast allen Städten und Landgemeinden des Großherzogtums Hessen hätten nach den gesetzlichen Vorschriften im Laufe des Jahres 1916 Ersatzwahlen stattgefunden. Da sich aber die größte Zahl der Wahlberechtigten im Felde befindet und die Teilnahme aller Wahlberechtigten an den Gemeindewahlen wünschenswert ist, sollen die Wahlen durch ein besonderes Gesetz bis zur Beendigung des Krieges verschoben werden; wie dies bereits bezüglich der hiesigen Landtagswahlen geschehen ist. Die gesetzlich am 1. Januar 1917 erlöschenden Mandate der Stadtverordneten- und Gemeinderatsmitglieder sollen bis zur rechtskräftigen Ersatzwahl verlängert werden.

Sonau, 29. Jan. (Wilhelm Bürkle t.) Wilhelm Bürkle ist gestorben. Mit ihm ist einer jener Proletarier dahingegangen, die mit allen Fasern ihres Herzens an der Arbeiterbewegung hängen, für die der Sozialismus des Lebens Inhalt geworden war. Schon frühzeitig, als junger Schreinergehilfe, schloß er sich der Arbeiterbewegung an. 1870 kam er, nachdem er als Handwerksbursche die Schweiz und Deutschland bereist hatte, nach Sonau. Hier gründete er den Lokalverein der Holzarbeiter und führte 1873 bei der Firma Körner (Sonau) einen einwöchentlichen Streik mit Erfolg durch. Wie auf gemeinschaftlichem Gebiet, betätigte er sich auch auf politischem. Und die zwölfjährige Heißhunger Sozialistengehölz hat er mit durchkosten müssen, wie die übrigen Alten. Mit Mut, Fähigkeit und Ausbeute hat unser verstorbenen Vorkämpfer all die Mühseligkeiten, Drangsale, Bitternisse und Leiden des Schandgeschehes überstanden. Hausdurchsuchungen auf Hausdurchsuchungen waren an der Tagesordnung. Der alte Kämpfer hat ihnen aber die Stirn geboten, und in dieser schweren Zeit hat ihm seine kürzlich verstorbenen Gattin treu zur Seite gestanden. Mit unsern alten Freunde Emil Reichmann (Frankfurt) gründete der Verstorbenen einen Tischlerfachverein, der sich 1888 dem in Mainz neu gegründeten Holzarbeiterverband anschloß. Wie unter dem Sozialistengehölz, so war er auch noch später langjähriger Vorsitzender der Sonauer Zahlstelle des Holzarbeiterverbandes. Dasselbe gilt von der politischen Bewegung. Sein unermüdbarer Fleiß, seine Tüchtigkeit und Außerordentlichkeit waren es auch hier, die ihn mit an den ersten Rosten stellten. Der Wahlkreis weiß, was er an Wilhelm Bürkle verliert. Wind, Wetter und Verfolgung tröste er, um der Sache des Proletariats zu dienen. Ein halbes Jahrhundert hat er mit als Vorkämpfer für das Recht und die Befreiung seiner Klasse getritten. Dies danken wir ihm heute

Kleines Feuilleton.

Dem Standesdünkel.

Ich sehe ihn noch, diesen geschäftigen, eingebildeten Menschen, wie er, im Bewußtsein seiner Würde, durch die verkehrsreichsten Straßen der Großstadt schlenderte, herablassend die freundlichsten Grüße erwiderte, als könnte ihm durch gleiche Freundlichkeit ein Stein aus seiner Krone fallen. Und wie enttäuscht lebte er mal eine höfliche persönliche Einladung zu einer Versammlung des freigewerkschaftlichen Zentralverbandes der Handlungsgehilfen ab, und seine Worte vom „Standesgefühl“ blieben mir noch recht lange in Erinnerung. Er war unnahbar, sein stets verächtliches Nicken bei all unsern Bemühungen um die Befreiung der wirtschaftlichen Lage der Privatangestellten verletzte uns, wir ließen ihn bald allein. Und doch war es uns ein bitteres Gefühl, zu wissen, daß dieser kaufmännische Proletarier im härtesten Kampf um seine Existenz lag, mit dem karglichsten Lohne haushalten mußte und doch nicht die Kraft besaß, über seinen albernen Standesdünkel hinwegzukommen.

Da brach der Krieg aus, bald lagen wir zusammen in Feindesland und waren zwei Freunde. In zerfallenen Stätten wohnten wir, auf Stroh schliefen wir und teilten unser Brot, so gut es ging. Serbe und trauliche Stunden gingen dahin, wir sprachen von der Heimat, von der Jugend und der Zukunft. Er hatte dieselben Hoffnungen und Wünsche, wie wir, trug auch dieselben Entbehrungen und Geborgen, die ihn oft recht traurig stimmten. Wo war der Hochmut, die Verachtung der körperlichen Arbeit, wo war das Standesbewußtsein, auf das er einstmals so stolz war?

Künftig hatte er eine Aufgabe zu verrichten, zu der dem schlanken, unbeholfenen Menschen jedes Geschick fehlte. Da stand er nun und mühte sich mit Säge und Art, mit Ankerwägen und Drähten, daß ihm der Schweiß von der Stirne rann, er wußte nicht, wie es recht benennen. Flugs sprang ein resoluter Frankfurter Tischler herbei: „Gesse, du wackst es net“, meinte er, sahste die Säge am anderen Ende und ätzend rissen die Sähe in das harte Holz. So ging das Werk von statten. Mächtigt kaufte der schwere Hammer durch die Luft, der Draht rollte sich unter starken Kräften und siehe, die Arbeit war verrichtet. Still ging der Schreiner von dannen,

ohne den Dank des „Standesbewußten“ mit anzuhören. Es war ja nur kameradschaftlich und nichts mehr, wozu nur die Worte? Wir lachte das Herz im Reibe, heute wollte ich seine einstmalige Verachtung der Arbeit strafen. Und als wir allein im Unterland saßen, er hilflos und niederträchtig, erinnerte ich ihn an jene Tage, an seinen Hochmut, an seine bitteren Worte über die, die ihm heute so brave Freunde sind. Da wehrte er verächtlich ab und sprach leise und bescheiden: „Das war einmal.“

„Es war einmal“, fast klingt es wie ein Märchen, und doch wird's so sein. Schmerzhafte Wunden hat der Krieg gerissen, unendlich viel Menschenleben und Werte vernichtet, aber unter all diesen Trümmern einer zerstörten Welt ist eine Blüte erwacht, die Fühlung vor dem Manne aus der Werkstatt, der in diesem Kriege, im Kriege der Arbeit, durch die Kraft seiner Hand und seines Geistes erst die Grundlagen der gewaltigen Erfolge schuf. Und mögen all die Tausende, die mit geringfügigen An den Arbeiter schauten, jetzt aber seine Hilfe und Intelligenz schätzen lernen, diese Zeit nicht vergehen, wahrlich, das sollten die schönsten Früchte dieses gigantischen Ringens sein.

Das teure Reinemachen.

Im Kriege wird selbst die Sauberkeit zu einem Luxus, den sich nicht alle leisten können. Unsere reinigungsstüchtigen Hausfrauen werden sich da mit dem Gedanken trösten müssen, daß nicht bloß bei uns die Seife und Putzzeug teuer wird. Bei unsern Feinden steht es damit womöglich noch schlimmer. Die „Times“ (vom 20. d.) widmet der teuren Reinemacherei einen ganzen Artikel. In diesem Jahr wird die österliche Hausreinigung sowohl hinsichtlich des Materials als auch der Arbeitskräfte ganz bedeutend mehr kosten. Alles, was zum Reinemachen gehört, ist teurer geworden. Die gewöhnliche Seife ist gleich mit einmal um 5 Schilling im Zentner gestiegen und nirgends mehr zum alten Preise zu haben, da die Seifenfabrikanten eine allgemeine Preissteigerung unter sich abmachten. Soda kostet im Großhandel statt 1/2 Schilling jetzt 4 Schilling 10 Pence, was teilweise darauf zurückzuführen ist, daß ungeniebig viel Natrium für Munitionszwecke verbraucht wird, und zum Teil auch mit den Transportverwierigkeiten zusammenhängt. Kupf- und Schwefelverbindungen sind ebenfalls schwer zu bekommen und teuer. Die

Beschaffung weicher Seifen vollends ist zu einem ganz besonders schwierigen Problem geworden, wird doch die Seife immer härter und immer teurer, weil Mangel an Potasche herrscht und statt dessen Soda verwendet wird. Fußbodenwische ist um zehn Prozent teurer geworden. Das wäre noch nicht so schlimm, da jetzt sparsamer damit umgegangen werden wird. Bekommen doch Fußböden und Möbel immer zubielt Putz und zu wenig Elbogenkraft ab. Eine Vertenerung macht sich auch bei den verschiedenen im Haushalt gebräuchlichen Bürsten bemerkbar. Wer gar keine Wohnung austapezieren lassen möchte, wird mit einem Aufschlag von 20 bis 40 Prozent allein für die Tapeten zu rechnen haben, da gewisse Farben nur sehr schwierig zu beschaffen sind. Auf dieselbe Preissteigerung muß man sich auch bei Teppichen, Läufern und alle Arten Fußbodenbelag gefaßt machen. Reparaturen, bei denen Zink und Blei verwendet werden muß, kommen jetzt selbstverständlich durchweg teurer. Und besonders schwierig ist die Handwerkerfrage. Die Frauen, die sonst die Hausreinigung besorgen, sind jetzt sämtlich in Munitionsfabriken beschäftigt, und die Stubenmaler und Tapezierer in militärpflichtigem Alter sind zum größten Teil an der Front.“

Die Frau im bulgarischen Sagentreis.

Die Bulgaren lieben es, in ihren Märchen und Sagen die Frau in irgend einen Zusammenhang mit der Dierwelt zu bringen. So erzählt z. B. Dr. Kurt Floride in einem soeben bei der Frankfurter Verlagsbuchhandlung in Stuttgart erschienenen Bändchen: „Bulgarien und die Bulgaren“ (Preis geb. 1 Mark, gebd. 1.80 Mark): „Nach einer anderen Sage wollte Gott der Herr gerade das Weib erschaffen und hatte Adam die bekannte Rippe herausgeschnitten, als die Rippe herausbrang und die Rippe entführte. Gott hochste noch schnell nach ihr, befiel aber nur den Schwanz in der Sand, aus dem er dann Eva schuf. Eine andere merkwürdige Sage knüpft sich an den Aukud der durch die Frauen in die Welt gekommen ist. Einst war es so im Reiche, daß die Burken jedes Jahr so gegen den Monat März in die Schlacht zogen und nur zur Zeit des Wähens oder gar erst zur Ernte wieder heimkehrten. Den Burken zogen auch ihre Schweftern nach und verfolgten von den Wipfeln der Bäume aus die Laten der

am besten dadurch, daß wir in seinem Sinne weiter arbeiten. Seine Beerdigung findet Montag morgen 10 Uhr von der Friedhofslabelle aus statt.

Honan, 28. Jan. (Achtung, Arbeiterjugend!) Wir machen unsere Jugendfreunde darauf aufmerksam, daß unser Jugendabend statt am Dienstag schon am Montag den 31. Januar, abends 8 Uhr im Jugendlokal „Zur Stadt Frankfurt“ stattfindet. Pünktliches Erscheinen ist notwendig.

Bilbel, 28. Jan. (Anleihe.) Zur Deckung der durch den Krieg verursachten außergewöhnlichen Ausgaben beschloß der Gemeinderat die Aufnahme einer Anleihe von 50 000 Mark bei der Hessischen Landesversicherungsanstalt oder der Hauptstaatskasse.

Aus der Rhön, 28. Jan. („Patriotische“ Landwirte.) Die zweite Getreidebestandsaufnahme im Kreise Gersfeld ergab gegenüber den früheren Bestellungen ein Mehr von über 4 000 Zentnern Brotgetreide.

Offenbach, 29. Jan. (In der gestrigen öffentlichen Stadtverordnetenversammlung) erfuhr bei Beratung der Frage der Frühjahrsbefellung der Grundstücke in den Gemarkungen der Stadt der Patriotismus einiger Grundbesitzer eine Beleuchtung. Es wurde nämlich festgestellt, daß einige Herren im Stadteil Bürgel ihre Grundstücke brach liegen lassen, weil sie nicht die von ihnen geforderte hohe Pacht erhalten können. Da geht die Stadt anders vor. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß, allen Interessenten Arbeitskräfte (weitere Kriegsgefangene), Fuhrwerk und Düngemittel zum Selbstkostenpreis durch das städtische Versorgungsbüro zur Verfügung zu stellen. Den außerhalb der Stadtgemarkung beschäftigten Notstandsarbeitern wurde eine Lohnzulage von 4 Pfennigen für die Arbeitsstunden bewilligt. Für einen von einer bürgerlichen Frau gegründeten und für die Kriegsbauer zu errichtenden Kinderhort wurden 500 Mark gewährt.

Weglar, 28. Jan. (Steigende Teuerung.) Unheimlich werden die Preise für die Volksernährung geschraubt. So gibt die hiesige Metzgerei bekannt, daß ab 29. Januar das Schen- und Rindfleisch pro Pfund 20 Pfennig mehr kostet. Die Metzger klagen, daß fast kein Vieh aufzutreiben sei, und die eigenen „Jungbrüder“ sich beim Einkauf überbieten. Besonders Johannes Rauh, Bahnhofsstraße, soll nimmerlättigen Bauern unerhörte Preise für die Vieh bezahlen und somit als erster Fleischverteurer wirken. — (Petroleumkarten.) Ab 1. Februar kommen auch in der Stadt Weglar Petroleumkarten zur Einführung.

Siegen, 28. Jan. (Landsturmmilitäre.) Alle im Jahre 1899 Geborenen, welche das 17. Lebensjahr vollendet haben und in der Stadt Siegen wohnen, haben sich bis zum 30. Januar während der Dienststunden auf Zimmer Nr. 2 im Rathaus zu melden. — (Erdöl.) Der Bergmann Martin Gräbener wurde von fallendem Gestein verschüttet und war sofort tot.

Aus Frankfurt a. M. Aus der Partei.

Zu der Aufschrift des Genossen hk. in der Donnerstagsnummer sieht uns der Parteivorstand diese

Erklärung:

Die Lokalredaktion der „Volksstimme“ veröffentlicht in der gestrigen Nummer der „Volksstimme“ eine Aufschrift über die letzte Vertrauensmännerprüfung.

Veröffentlichungen über Vertrauensmännerprüfungen, die der Partei geboten erscheinen, können nur durch den Parteivorstand erfolgen, das ist alles parteigenössliches Geseh und wird jetzt wieder durch die Lokalredaktion geblüht verkehrt. Ueber die letzte Vertrauensmännerprüfung veröffentlichte der Parteivorstand das Nötige. Der Lokalredaktion der „Volksstimme“ steht das Recht nicht zu, weitere Mitteilungen über diese interne Sitzung ohne Einverständnis mit dem Vorstand zu veröffentlichen.

Auf den Artikel, der nebenbei bemerkt, grobe Unwahrheiten enthält, wollen wir hier nicht weiter eingehen. Der Vorstand wird die Angelegenheit der nächsten Sitzung der Parteifunktionäre zu Beschlusfassung über das ungewöhnliche Verhalten der Lokalredaktion unterbreiten.

Frankfurt a. M., 28. 1. 1916.

Der Parteivorstand.

Schlacht, und hier auf den Bäumen weinten sie oft bitterlich: „bratu, hratu“ (Bruder, Bruder). Weis nun die Mädchen so sehr die Wurschen beweinten (bulgarisch: kukali). So wurden sie in Kuckuck verwandelt. Deshalb fliegen die Kuckuck auf den Bäumen herum und weinen ihren Brüdern nach. Aber noch heute bauen sie kein eigenes Nest, denn sie sind ja jedige junge Mädchen... Das zeitgemäße Büchlein enthält aber nicht nur derartige Dinge aus dem Reiche unseres neuen Bundesgenossen, sondern Dr. Floride behandelt auch Ernsthaftes. Er zeigt dem Leser, wie sich Bulgariens Volks- und Wirtschaftsleben abspielt, welche landschaftliche Schönheiten das Land aufweist, was seine Bevölkerung treibt, wie sie in bezug auf Charakter usw. veranlagt ist. Das sind alles Dinge, die im Hinblick auf unsere jetzigen und kommenden Beziehungen zu Bulgarien für jedermann von großer Wichtigkeit sind. Gütliche photographische Aufnahmen von Land und Dörfern sieren das Büchlein.

Simon +.

Der langjährige Leitartikel der „Leipziger Revue“ (Kochschien), Dr. Paul Simon, ist im Alter von 86 Jahren an den Folgen einer Gallensteinoperation gestorben. Simon galt als das Muster eines sensationellsten, abenteuerlichen Journalisten, der den Ton der politischen Publizistik für das Kleinbürgertum gut traf.

Der Gymnasiallehrer im Krieg.

Aus dem „Simplizissimus“

Bei dem Vormarsch in Serbien erhielt unser Detachement den Auftrag, die Bahnstation L. (ihre wahre Name ist unaussprechlich), die etwa zwei Kilometer südwestlich von der Hauptmarschrichtung gelegen war, für den weiteren Zugverkehr unbrauchbar zu machen. Der Major gab dem neugeborenen Leutnant J. — im Zivilleben Gymnasiallehrer für Mathematik und Physik — den Befehl, mit einer Abteilung von achtzig Mann den Auftrag auszuführen und nach Erledigung wieder zur Truppe zu stoßen.

Nach zwei Stunden schon kam Leutnant J. mit seinen Leuten zurück, von denen einer einen ziemlich großen Sad trug. Etwas erstaunt über die Schnelligkeit, mit der der Befehl ausgeführt war, erkundigte sich der Major nach den getroffenen Maßnahmen. Daraufhin winkte Leutnant J. dem Mann mit dem Sad zu und, auf den Sad weisend, gab er an: „Der Major, eine weitere Benutzung der Bahnstrecke ist unmöglich. Ich habe sämtliche Hochkarren in der Station beschlagnahmt. Hier sind sie!“

Wir verwahren uns entschieden dagegen, „alte parteigenössliche Gesehe geblüht verkehrt“ zu haben. Diese „parteigenösslichen Gesehe“ sind uns nicht bekannt, sie existieren nicht. Der Bericht in der Mittwochnummer stammte aus der Feder des Genossen k.; er trug keinerlei parteigenössliches Signum. Aber auch wenn das der Fall gewesen wäre, würden wir es für unsere parteigenössliche Pflicht erachtet haben, der Zusendung des Genossen hk. Aufnahme zu gewähren, weil wir es als das gute Recht jedes Parteigenossen ansehen, in Parteiangelegenheiten seine Meinung zu sagen, noch dazu, wenn das in so ruhiger und sachlicher Form geschieht, wie das Genosse hk. getan hat. Von diesem Recht ist auch früher schon in der „Volksstimme“ Gebrauch gemacht worden. Die freie Meinungsäußerung galt bisher als eines der vornehmsten Postulate der Partei; wir würden es tief bedauern, wenn den Parteigenossen dieses Recht jetzt beschritten würde.

Zahlungen ins feindliche Ausland. Wegen Zurückhandlung gegen das Verbot von Zahlungen an das feindliche Ausland hatte sich an der Strafkammer Herr Ernst Strauß jun., Kasse und Spizier erwaß, zu verantworten. Die Zeilhaber der Frankfurter Firma waren bis zum Kriegsausbruch auch Zeilhaber der Mailänder Firma Sigmund Strauß jun., der außerdem noch die Herren Karl und Paul Strauß, Brüder des Herrn Ernst Strauß und beide italienische Staatsbürger, angehörten. Schon im September 1914 sahen die Herren Karl und Paul Strauß voraus, was in Italien kommen würde, und sie veranlaßten die Frankfurter Zeilhaber, aus der Mailänder Firma auszuscheiden, um diese, die von da ab in eine Kommanditgesellschaft umgewandelt wurde, als eine rein italienische Firma erscheinen zu lassen. Das Mailänder Haus hatte bis dahin alle nicht italienischen Waren vertragsmäßig durch die Frankfurter Firma bezogen. Es handelte sich hauptsächlich um französische Waren, die natürlich von Ausbruch des Krieges an über Holland geleitet wurden. Das Mailänder Haus war in diesen ersten Kriegsmontaten folgendermaßen „Briefträger“ zwischen dem Frankfurter Hause und seinen Kommissionären in Frankreich. Am 1. Oktober 1914 das Zahlungsverbot. Herr Ernst Strauß betradete jetzt mit seinem Bruder Karl, daß nunmehr das Mailänder Haus selbständig in Frankreich Waren kaufen und sie an das Frankfurter Haus weiterverkaufen solle (gegen 8 Prozent und Spesenvermittlung). Ehe das ausgemacht wurde, hatte sich Herr Ernst Strauß um Auskunft an die Inhabertreue des Syndici der Frankfurter Handelskammer, Dr. Schmalz und Dr. v. Droste, gewandt. Dr. Schmalz hatte, wie er als Zeuge an der Strafkammer bekundete, Herrn Strauß erklärt, die Handelskammer stehe auf dem Standpunkt, daß das Zahlungsverbot eine Verletzungsmahrscheinlichkeit sei, die den Feind treffen solle, nicht das Inland. Es liege im Interesse des deutschen Handels und der deutschen Kultur, den Durchfuhrverkehr aus dem feindlichen durch das neutrale Ausland aufrechtzuerhalten. Wenn das nicht der Fall wäre, hätte man ein Handelsverbot erlassen können. Der Begriff der „mittleren Zahlung“ liege nicht vor, wenn die Waren aus dem feindlichen Ausland von einem selbständigen neutralen Kaufmann übernommen seien und nicht von einem bloß vorgelegenen Mittelsmann. Dr. v. Droste gab die gleiche Erklärung ab. Er fügte an der Strafkammer hinzu, daß er aus einer Unterredung, die er schon im September 1914 mit Herrn Karl Strauß hatte, die Überzeugung gewonnen hatte, daß das Mailänder Haus selbständig sei. Es sei noch bemerkt, daß Herr Ernst Strauß den Herren Dr. Schmalz und v. Droste nicht verschwiegen hatte, daß er an dem Mailänder Hause noch finanziell interessiert sei. In einer Eingabe, die er später an das Reichsamt des Innern machte, erwähnte er von selbst den Warenbezug über das Mailänder Haus, wodurch es zu dem Verdict kam. Staatsanwalt Recker erkannte an, daß die Mailänder Firma als selbständiger Käufer und Verkäufer in Betracht komme. Aber die strafbare Handlung liege vor, wenn eine neutrale Firma veranlaßt werde, im feindlichen Ausland zu kaufen und in Stand gesetzt werde, ins feindliche Ausland zu zahlen. Das treffe hier zu. Er beantragte eine Geldstrafe von 1000 Mark, wobei er sich die Strafe als eine Ordnungsgeldstrafe lenke. Die Verteidiger, Justizrat Dr. Weis und Justizrat Richard Trud, verwiesen u. a. darauf, daß Herr Strauß die Waren nicht im Stande waren, zu betrieblen und sie nicht den französischen Firmen in die Arme zu treiben. Aus tatsächlichen und rechtlichen Gründen müsse die Preisprüfung erfolgen. Das Gericht hielt für erwiesen, daß „mittlerer“ Zahlung nach Frankreich geleistet worden sei. Der Angeklagte habe das auch gewußt, aber er habe auf Grund der Auskunft durch die Handelskammer geglaubt, er dürfe so handeln. Es sei ihm etwas passiert, was jedem Geschäftsmann passieren könne, und es müsse im Strafmaß zum Ausdruck gebracht werden, daß ihm kein Verschulden treffe. Das Gericht sei überzeugt, daß er die Handlung nicht beantragen haben würde, wenn er gewußt hätte, daß er es nicht dürfe. Daber erhalte eine Geldstrafe von 100 Mark, die auch das Gericht gemäßigend nur als eine Ordnungsgeldstrafe betrachte, angemessen. In zwei untergeordneten Punkten, wo gegen den Willen des Angeklagten Zahlung geleistet worden war, erfolgte Preisprüfung.

Am 1. Januar. Der Polizeipräsident gibt folgendes bekannt: Dem Butterhändler Paul Schaan, geboren am 16. Mai 1882 zu Frankfurt a. M., Ledebach, wohnhaft zu Frankfurt a. M., Wilhelmshöhnerstraße 183, Geschäftslokal in der Markthalle, wird Verbot der Handel mit Gegenständen des täglichen Bedarfs, insbesondere Nahrungsmitteln jeder Art, ferner rohen Naturerzeugnissen, Oels- und Leuchtstoffen, sowie jegliche mittelbare oder unmittelbare Beteiligung an einem solchen Handel wegen Unzuverlässigkeit in bezug auf diesen Gewerbebetrieb unterlag. Der Schaan hat Butter durch Wasserzug verfälscht und dem Verderben ausgesetzt. Butter- und Sahmelpackungen mit Untergewicht hergestellt und dabei mit Wasser gearbeitet. Abfällige Ware hat er trotz gegenteiliger Anweisung der Behörde an die Bevölkerung abgegeben.

Am weiteren ist dem Israel 285 Halbreich, geboren am 31. Mai 1859 zu Throganos in Galizien, wohnhaft zu Frankfurt a. M., Adenheimer Landstraße 9, Geschäftslokal Große Friedberger Straße 29, der Handel mit Gegenständen des täglichen Bedarfs, insbesondere Nahrungsmitteln jeder Art, ferner rohen Naturerzeugnissen, Oels- und Leuchtstoffen, sowie jegliche mittelbare oder unmittelbare Beteiligung an einem solchen Handel wegen Unzuverlässigkeit in bezug auf diesen Gewerbebetrieb unterlag. Der Halbreich hat ausländische verarbeitete Butter mit einem unüberhältnismäßig hohen Gewinn verkauft und gänzlichem Fehlen jeder für den fränkischen Nahrungsmittelhandel erforderlichen Kennzeichnung erwiesen. Dieser handelte er mit Weizenmehl.

Bestandsaufnahme von Kuckucksbäumen. Eine amtliche Bestandsaufnahme betrifft die Beschlagsnahme und Bestandsaufnahme von Kuckucksbäumen und stehenden Walnussbäumen. Danach werden Vorräte an Kuckucksbäumen mit einer Mindesthöhe von 6 Zentimeter, einer Mindestlänge von 100 Zentimeter und einer Mindestbreite von 20 Zentimeter, sowie alle stehenden Walnussbäume, deren Stämme bei einer Messung in Höhe von 100 Zentimeter über dem Boden einen Umfang von mindestens 100 Zentimeter aufweisen, beschlagsnahmt. Trotz der Beschlagsnahme ist die Verarbeitungen an Gegenständen des Kriegsgewerbes und ihre unmittelbare Veräußerung an heimliche Militärwerkstätten gestattet. Näheres darüber ist im Amtsblatt zu lesen.

Zur Dienstbotenversicherung macht die Allgemeine Ortskrankenkasse aus Anlaß fortgesetzter vorkommender Verläufe wiederholt darauf aufmerksam, daß jede Veränderung im Verhältnisse der Dienstboten (Ein- oder Austritt und Wohnveränderung) binnen drei Tagen auf den vorgeschriebenen Vordrucken bei der Ortskrankenkasse (nicht nur bei der Polizei) zu melden ist. Unterlassung der Anmeldung bei der Weiterzahlung der Beiträge eventuell Verfassung durch das Versicherungsamt zur Folge. Die bei der früheren Dienstbotenversicherung fällige Reibung der Dienstboten ohne Namens-

angabe (nur der Zahl nach) genügt nicht, da die Ortskrankenkasse den Namen eines jeden Dienstboten kennen muß.

Steinhäuser-Ausstellung. Die zu Ehren des 70. Geburtstages des Meisters im Kunstverein, Jungklosterstraße 8, veranstaltete Ausstellung des Meisters wird am Sonntag eröffnet. Die Ausstellung, die sämtliche Räume des Kunstvereins umfaßt, bringt neben Werken aus der frühesten Schaffenszeit des Meisters solche, die in den letzten zehn Jahren entstanden sind. In der Ausstellung erscheint ein Katalog, in dessen einleitenden Worten der Meister über seine Kunst spricht.

Sportliche Veranstaltungen.

Wiesbaden. Naturfreunde. Sonntag: Tageswanderung. Abf. vom Bahnhof Dohheim 9.35 Uhr nach Dahn—Wingsbach—Hennethal—Gühnerfische—Saubrücke—Jdstein. Rückfahrt 5 St. Fahrzeit 80 Pfg. — Samstag abend: Zusammenkunft im Gewerkschaftshause.

Feldpost.

G. G. 18. Sie werden wohl einen heimlichen Missetater haben, der zu feig ist, selbst die „Volksstimme“ zu kallen. Max, 11/8. Es ist alles in Ordnung. Bezahlt ist auch Brand 51/3. Ihr Geld ist eingetroffen; Zeitung geht immer weiter. Busch, Mes. Ihre Zeitung geht täglich hier ab. G. G. 18. Erkundigen Sie sich am besten dort auf der Post.

Neues aus aller Welt.

Ein Unteroffizier als Spion.

Vor dem zweiten Straffenat des Reichsgerichts in Leipzig wurde gestern gegen den wiederholt vorbestraften Fabrikarbeiter Friedrich Holländer, geboren zu Sophiental, Kreis Lebus, wegen Spionage verhandelt. Nach dem Eröffnungsbeschluss ist der Angeklagte, der früher in der französischen Fremdenlegation stand, den gegenwärtigen Krieg zum Teil als Unteroffizier in der deutschen Armee mitmachte und sogar das Eisene Kreuz erwarb, hinreichend verdächtig, sich des Verbrechens gegen § 1 des alten und neuen Spionagegesetzes und Rückfalldiebstahls schuldig gemacht zu haben. Das erstgenannte Verbrechen (Verrat geheimzuhaltender Gegenstände) soll er im Oktober und November 1912 begangen haben. Die Oeffentlichkeit war während der Verhandlung ausgegeschlossen. Der Angeklagte wurde wegen vollendeten Betratts militärischer Geheimnisse sowie Diebstahls in wiederholtem Rückfalle zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust unter Anrechnung von vier Monaten Untersuchungshaft verurteilt. Der Angeklagte hatte im Jahre 1912 in einer Hannoverischen Pulverfabrik, wo er als Arbeiter tätig war, einige Proben Pulver entwendet und an das französische Radrikatenbureau in Longwy gelangen lassen. Bei der Strafzumessung kam erwidierend in Betracht, daß Holländer ohne jegliche Veranlassung Gegenstände, von denen er wusste, daß sie geheimgehalten waren, verriet, strafmildernd dagegen, daß er sich als Soldat im Kriege gut gezeigt hatte.

Wiesbadener Theater.

Neubau-Theater.

Samstag, 29. Jan., 7 Uhr (Neubau): „Komödie der Worte“. Sonntag, 30. Jan., 14.12 Uhr: „Gaispiel Johannson-Garcia“. — 1/4 4 Uhr: „Ein toller Einfall“. Gelbe Preise. — 7 Uhr: „Komödie der Worte“. Montag, 31. Jan., 7 Uhr: „Johann in Pulsnitz“. Dienstag, 1. Febr., 7 Uhr: „Herrschaftlicher Diener gesucht“. Mittwoch, 2. Febr., 7 Uhr: „Komödie der Worte“. Donnerstag, 3. Febr., 7 Uhr: „Die selige Ergellens“. Freitag, 4. Febr., 8 Uhr (Vollvorstellung): „Wo die Schwaben nisten“. Samstag, 5. Febr., 7 Uhr (neu einstudiert): „Als ich noch im Hängelbebe“. Sonntag, 6. Febr., 14.12 Uhr: Unbestimmt. — 7 Uhr: „Die selige Ergellens“.

Königliches Theater.

Samstag, 29. Jan., 7 Uhr: „Lumpaculusbundus“. Sonntag, 30. Jan., 14.12 Uhr: „Hänsel und Gretel“. Dierauf: „Die Puppenfee“. — 7 Uhr: „Rosa Lisa“. Montag, 31. Jan., 7 Uhr: „Iphigenie auf Tauris“.

Konjunkturverein für Wiesbaden und Umg.

G. G. m. v. e.

Bureau u. Zentrallager Götzenstr. 17. Teleph 490 u. 6140

Wir empfehlen unseren Mitgliedern:

Frische bayrische Landeier per Stck 16 Pfg. Reis in guter Qualität, p. Pfd. 62 Pfg. Kernseife, gelb, per Pfund 70 Pfg. Der Vorstand.

Deutschkatholische (freireligiöse) Gemeinde zu Wiesbaden.

Herr Prediger Gustav Tschirn spricht am Sonntag den 30. Jan. über das Thema: „Dem Volke muss die Religion erhalten werden“. Die Eröffnung findet nachmittags pünktlich 5 Uhr im Bürger-saal des Rathauses statt. Der Zutritt ist für jedermann frei. Der Aeltestenrat. 291087

Restauration „Port Arthur“ In Freien Stunden

Walramstr. 20. Die Wiesbadener Germania-Bräuerei. Besonders empfehle ein vorzügliches Mittag- und Abendessen. Kellner Gustav Jakob Greis Buchhandlung Volksstimme

Genossen! Agitiert über Euer Blatt!

herborgehoben, daß allem Anschein nach die deutschen Behörden in die gewünschte Regelung der Brotfrage, also nach belgischem Muster, einwilligen werden. Die Entscheidung liegt also bei den Regierungen Englands und Rußlands. Minister Stimson, dem das Memorandum von Vertretern der polnischen Gesellschaft übermittelt wurde, versprach wohlwollende Prüfung der Angelegenheit. — Ob russische Hilfe dabei — schon aus verkehrstechnischen Gründen — in Betracht kommen kann, muß dahingestellt bleiben: sind doch die Eisenbahnen außerstande, den russischen Großstädten nur die notwendigen Lebensmittel und Heizstoffe zuzuführen.

Der Kampf ums freie Meer.

Eine Unterseebootvereinbarung?

Aus New York wird der „Agence Canada“ gemeldet, der „Evening Post“ werde aus Washington geschrieben, daß Staatssekretär Lansing den Vertretern des Biverbundes ein Memorandum über den U-Bootskrieg überreichen wird, in dem er erklärt, daß, falls die Alliierten einwilligen, keines ihrer Handelsschiffe zu bewaffnen, von den Zentralmächten verlangt werden soll, keine Handelsschiffe mehr ohne vorherige Benachrichtigung zu torpedieren, sondern nur das Visitationsrecht auszuüben und die gerechtfertigten Beförderungen in der Weise vorzunehmen, daß vorher die Bemanning des Schiffes in Sicherheit gebracht wird.

Wenn in eine solche Vereinbarung noch das Verbot des Rammens und der Führung falscher Flaggen für Handelsschiffe aufgenommen würde, ließe sich wahrscheinlich über die Sache reden.

Deutsche U-Boote im Mittelmeer.

In England ist jetzt offiziell mitgeteilt worden, daß sich 95 Mann der Besatzung des U-Bootes „Tarbo“ in Gefangenschaft der Senussi befänden und daß es ihnen gut gehe. Durch diese offizielle Mitteilung wird jetzt von der britischen Regierung die Versenkung des „Tarbo“ im November v. J. bestätigt. Das Unterseeboot, das den U-Bootskreuzer „Tarbo“ versenkte, konnte beobachtet, daß der Dampfer außerordentlich rasch unterging. Als das Boot nach einigen Minuten, nachdem es den Torpedoschuh abgegeben hatte, aufschwamm, sah es nicht mehr von dem Dampfer; nur drei vollbesetzte Rettungsboote trieben auf dem Wasser umher. Die Versenkung erfolgte in der Nähe des Hafens Soltau, der von den Engländern besetzt war. Aber von diesem Hafensort aus wurde nichts unternommen, um die auf dem Wasser treibende Besatzung zu retten oder gegen das Unterseeboot vorzugehen. Infolgedessen war das Unterseeboot in der Lage, die Besatzung gefangen zu nehmen; sie bestand aus einem englischen Fregattenkapitän, 14 Offizieren und 70 Mann. Diese Besatzung wurde teils von dem Unterseeboot an Bord genommen, teils mit Hilfe der Rettungsboote nach einem in der Nähe befindlichen Ankerplatz gebracht, der von den Senussi besetzt war, und dort wurden die Engländer dem türkischen Kommandeur in Gefangenschaft übergeben. Gleichzeitig versenkte das Unterseeboot auch den englischen Dampfer „Lumina“. Das Unterseeboot gab dem Dampfer das Signal zum Gehen; der Dampfer floh aber. Er wurde von dem Unterseeboot verfolgt und schließlich versenkt. Mit einem Geschossschiff erwiderte der englische Dampfer das Feuer. Trotzdem wurde er aber bald von dem deutschen Unterseeboot losgeschossen und hielt an. Die Besatzung ging in die Boote, und nachdem das Unterseeboot durch Umlernen des Dampfers festgestellt hatte, daß kein weiteres feuerdächtiges Geschütz an Bord war, tauchte es auf. Die in den Rettungsbooten befindliche Besatzung mußte längs des Ufers gehen und wurde verpflichtet, das Geschütz von dem Dampfer mitsamt der Munition heranzuziehen und auf das deutsche Unterseeboot zu bringen, das es als Kriegsbeute mit nach dem heimatischen Hafen gebracht hat. Der Dampfer wurde versenkt. Er hatte 7300 Tonnen Heißöl für Malta an Bord.

Eine falsche Behauptung Grens.

Gren hat im englischen Unterhaus, um die kritische Absperrung unserer Zufuhren auch auf Kosten des neutralen Handels zu rechtfertigen, davon gesprochen, daß Deutschland neutrale Schiffe mit Lebensmitteln durch seine Kreuzer und Unterseeboote vernichtet habe. Diese Behauptung entspricht nicht der Wahrheit. Von uns sind überhaupt nur in zwei Fällen solche Dampfer angehalten worden: einmal der holländische Dampfer „Maria“, das andere Mal der amerikanische Dampfer „William P. Frye“. Lebensmittel gelten nur dann als Warenware, wenn sie für eine feindliche Regierung bestimmt sind. Diese Voraussetzung trat in beiden Fällen zu, was durch preisgerichtliches Urteil anerkannt worden ist.

waren, ging von Schweden die Freiheitsbewegung aus. Im Lande des Eisens und des Kupfers, in den Tälern von Dalecarlien, wählte sich der altstammige Bauernstamm den Bergwerkbesitzer Engelbrecht Engelbrecht zu seinem Führer. Ohne Widerstand durchzog E. das Reich, die Schlösser ergaben sich oder wurden niedergedrückt. Er brachte die Freiheit, und alles jubelte ihm zu. Da machte sich Eifer suchte aus Werk. E. zu kürzen. Es gelang dem König, sich von neuem mit dem schwedischen Reichstag zu verständigen, eine neue Verfassung der Union zu erwirken. Engelbrecht's Werk schien gescheitert. Als aber der König von neuem dänische Vorzugsberechtigung trieb, erhob sich nochmals der Sturm der Empörung, und alles schwor sich unter Engelbrecht's Fahne. Undank erntete er. Nicht nur fiel die Mehrheit der Reichstagsstimmen bei der Wahl eines Reichsverwalters auf einen anderen — von Wörderhand getroffen endigte Engelbrecht.

Aus diesem geschichtlichen Hintergrund läßt Strindberg seinen Engelbrecht heraustreten. Nicht so plastisch wie man es wünschen würde. Nicht so aus der Geschichte herausgemeißelt wie Schillers Wallenstein. Strindberg hat seinen Helden wohl tief empfunden, aber nicht bis ins Kleinste durchdracht. Und so erscheint E. im Stück selbst als einer, den wohl große Empfindungen treiben, der aber diese Empfindungen nicht genügend denkt, der damit nie über gewisse Unklarheiten seines Wesens herauskommt. Daraus mensichlich ist dieser Engelbrecht, und doch wieder als Mensch nicht in sich abgeschlossen genug, um als tragischer Held im Drama auf uns zu wirken. Alle anderen Personen des Stückes stehen in einem gewissen losen Zusammenhang mit dem Helden selbst, es ist das ganze dramatische Gebäude nicht ein in sich fest gefügter Bau, wie es der Held nicht in sich ist.

Die Voraussetzungen für ein Gelingen der Aufführung sind bei einem derartigen Stücke gering. Andererseits muß man auch wieder sagen, dem Darsteller ist im einzelnen zu viel Gelegenheit gegeben, seine ganze Empfindungen zur Darstellung zu bringen, doch, wenn er diesen gerecht wird, eine Wirkung nicht ausbleiben kann. Herr Wund als Darsteller des Engelbrecht wurde ihnen nicht gerecht. Man vermisse eine innige und warme Darstellung, die uns den Helden hätte an wunden Stellen näher bringen können. Zu schnelles

Verluste der englischen Handelsflotte.

Das britische Handelsministerium macht bekannt, daß in der Zeit vom 1. August 1915 bis 31. Oktober 1915 247 britische Dampfschiffe mit einem Gesamttonneninhalt von 542 645 durch England's Feinde zum Sinken gebracht worden sind. Weiter sind 19 Segelschiffe im Gesamttonneninhalt von 1542 und 27 Fischerschiffe mit 14 104 Tonnen zum Sinken gebracht worden.

Die englischen Posträuberereien.

New York, 28. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Ein Telegramm der „Evening Post“ aus Washington besagt, England habe auf Amerikas Protest gegen die Beschlagnahme der Brief- und Kartenpost mit der Erklärung geantwortet, daß es augenblicklich mit den Alliierten über diese Frage verhandelt. Es ist keine Antwort auf die von Amerika herangezogenen Rechtsgründe gegeben worden, die rückwärtslos verlegt zu haben England beschuldigt wird. Die britische Regierung sagte nur, sie würde die Frage besprechen und ihre Antwort rechtzeitig erteilen. Zu gleicher Zeit bestätigt die Regierung, daß die amerikanische Post Verspätungen und Rauben des Jenseits unterworfen sein wird. Es ist Protest dagegen eingereicht worden, daß die aus neutralen Ländern des Kontinents stammende, nach den Vereinigten Staaten gefandte Post, sogar verschlossene Briefe, beschlagnahmt wurde. Auch der schwedische Gesandte konsultierte mit Lansing über die Frage der Beschlagnahme der Post.

Das engelreine England.

London, 28. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Die Parliamentssession ist geschlossen worden. In der Thronrede wird gesagt: „Schließen Monate lang haben meine Flotte und meine Armeen zusammen mit den tapferen Verbündeten Englands im Kampf um die gemeinsame Freiheit und das öffentliche Recht Europas gegen die ununterbrochenen Angriffe des Feindes. Ich unterstütze die Entschlossenheit meines Volkes dahelb und über See, unsere Flagge zum schließlich entscheidenden Siege zu führen. Ich danke Ihnen für die willige Freigebigkeit, mit der Sie für die schweren Anforderungen des Krieges Vorseorge getroffen haben in diesem Kampfe, der uns aufgezwungen wurde von jenen, welche die Freiheit und die Gerechtigkeit, die wir heilig halten, leicht nehmen. Wir werden unsere Waffen nicht niederlegen, bis wir der Sache, die die Zukunft und die Zivilisation auf ihrer Seite hat, zum Triumph verholfen haben. Ich verlasse mich voller Vertrauen auf die loyalen bereitwilligen Anstrengungen aller meiner Unterthanen, die mich niemals im Stich gelassen haben. Ich bete, daß der allmächtige Gott uns seinen Segen gebe.“

Es ist zum Bedauern, was man da den englischen König unter Anrufung Gottes sagen läßt: England, ausgerechnet England mit seiner Heberlieferung an indischen und afrikanischen Gewürzarten, ausgerechnet England hält Freiheit und Gerechtigkeit heilig! Man muß sich Wache geben, solchen Janismus gegenüber ruhig zu bleiben und den Glauben an die Wiederherstellung des internationalen Verkehrs auch mit England zu behaupten.

Eine belgische Handelsmarine der Zukunft.

In einem Artikel der „Revue Belge“, der auch in das „Echo Belge“ übergegangen ist, macht ein Antwerpener Anonymus seinem bellenkenden Verlangen nach der Schaffung eines künftigen großen belgischen Heberhandels Luft. Es vertritt sich, daß diese Zukunft des belgischen Heberhandels auf Kosten Deutschlands angestrebt wird. Bis jetzt — so führt der Unbekannte aus — habe es keinen belgischen Heberhandels gegeben; die Deutschen hätten die Portale Antwerpens zum Reichteil Belgien ausgenutzt. Inoffiziell gibt der Unbekannte zu, daß die deutsche Initiative sich hier als überlegen erweisen habe, und er sagt zwischen den Felsen den eigenen Handelsleuten wenen ihres Platzes an wirtschaftlichem Unternehmungsgeist manches Unangenehme. Nach dem Frieden aber — so fährt er fort — müsse alles anders werden. Für den Anonymus besteht natürlich kein Zweifel, daß Deutschland den Krieg verliert. Ist er erst verloren, so wird man sich schon helfen.

Man wird nämlich die belgische Handelsflotte, die bis jetzt so ziemlich fehlt, aus den abgelaufenen deutschen Schiffen herstellen. Denn nicht bloß, daß Deutschland eine bare Kriegsentwaffnung haben muß; Friedensbedingung wird auch sein, daß Deutschland mindestens einen sehr großen Teil seiner Handels- und Kriegsflotte herabgibt, und Belgien hat sich um die Erlangung so verdient gemacht, daß es die ausgelieferten Schiffe wohl für sich wieder beanspruchen dürfen. Zur Gerechtigkeit der wirtschaftlichen Entwicklung Belgien wird man nebenbei noch die deutsche Industrie und den deutschen Handel mit Aufgaben belasten; die deutschen Zölle werden den Alliierten gebühren; die deutsche Kohlen- und Eisenindustrie wird Steuern zu zahlen haben. Allerdings wünscht der belgische Mann nicht den vollkommenen Ruin Deutschlands: denn

Sprechen und unrichtige Betonung schwächten die Wirkung noch mehr. Erich Pils. Engelbrecht's Freund, wurde von Herrn Schreier ausgezeichnet gegeben. Weniger gut waren die Herren Wang und Nassien in ihren Rollen, es fehlte auch an Vertiefung. Von den Damen zeichnete sich Frau Hof er durch verständnisvolle Wiederholungen aus.

Von der Regie könnte man vielleicht doch etwas mehr Mannigfaltigkeit in Bezug auf die Scenerie, namentlich im 3. Akt, erwarten. Einfach ist ja schon, aber zu einfach wirkt auf der Bühne manchmal ärmlich. Es muß zugestanden werden, daß der Aufführung eines Stückes wie dieses ungeheure Schwierigkeiten zugrunde liegen. Sicherlich gehört die vorgefertigte Aufführung im Frankfurter Schauspielhaus zu seinen guten Leistungen.

Opernhaus. Das vorgefertigte letzte Goldspiel des Herrn Willy Bader vom Bremer Stadttheater besetzte die bisherigen guten Eindrücke, den man aus seinen beiden ersten Darbietungen gewann. Herr Bader kann man mit seinem großen und schönen, gut geschulten Organ, das auch in den unteren Lagen eine prächtige Konfession besitzt, als eine überaus schätzenswerte Kraft ansprechen. Auch in Haltung und Geste zeigt er sich bei einer schönen Bühnenfigur auf voller Höhe. Konnte man bereits am Montag im „Saratro“ die gute Tragsfähigkeit seines Organs feststellen, als Gradmesser läßt man gern das frei einleitende F (Doch geb' ich Dir...) gelten, so ergänzte er vorgestern noch mit der umfangreichen Rolle des „Gurmonanz“ im „Barfalk“ stimmlich und darstellerisch seine hohe Befähigung auch in großen Wagner-Rollen. Unsere Bühne würde durch ein Engagement des Herrn Bader einen guten Griff tun. — Erwähnenswert aus der vorgefertigten prächtigen Vorstellung mit der üblichen Besetzung ist noch die Kundin, die zum ersten Male Frau Genet-Fischer sang. Es ist geradezu staunenswert, in welcher vielseitiger Weise diese Künstlerin wirkt. Es gibt bald nur noch wenig Rollen, die sie nicht meistert. In weiblicher Stimmung nahm das ausverkaufte Haus diese von Herrn Dr. Kottenberg geleitete Festvorstellung auf.

ein ganz vom Handel entblöhter Nachbar ist bloß eine Last, und aus dem internationalen Austausch zieht man immerhin Nutzen.“ Sehr amüsan ist es, zu sehen, daß der an Hoffnungen reiche belgische Handelsminister nicht ganz um die Gefahren herumkommt, die von der französischen und mehr noch von der englischen Konfurrenz drohen. Der französische und englische Anteil darf am Anfang nicht zu groß sein, sonst werden wir aufs Neue alle die Schwierigkeiten wieder haben, uns unseren eigenen Anteil zu sichern.“ Man sieht: der lächerliche Projektentwerfer hat auch seine vernünftigen Instinkte.

Vermischte Kriegsnachrichten.

In Lausanne fanden am Donnerstag in später Stunde noch lärmende Kundgebungen vor dem deutschen Konsulat statt, wobei es zu Zusammenstößen zwischen der Menge und der Polizei kam, die blank stehen mußte. Ein Bataillon Landwehr wurde auf Wunsch des Staatsrates von Waadt durch den General von Kurten nach Lausanne verlegt.

General Gallieni fordert in einem Rundschreiben die zuständigen Behörden und Kommandanten in Frankreich auf, das militärische Personal in weitester Nähe durch Frauen zu ersetzen. Besonders in den Bekleidungsabteilungen, Schneider- und Ausbesserungswerkstätten, Lazaretten und in den für die Armeearbeiten dienlichen sollen Männer in möglichst großer Zahl durch Frauen ersetzt werden.

Die Gesamtzahl der britischen Besätze an toten, verwundeten und vermissten Soldaten auf allen Kriegsschauplätzen ist bis zum 9. Januar 24 122 Offiziere und 523 845 Mann. Ob hierbei die Kolonialtruppen und die zahlreichen farbigen Truppen mit einberechnet sind, steht dahin.

Die Londoner „Daily News“ kündigt an, daß die Halbpennahblätter in Zukunft wahrscheinlich nicht mehr als acht Seiten haben werden. Die meisten Blätter haben große Vorzüge, um in Zeiten der Not geduldet zu sein. „Daily News“ fordert das Publikum auf, seine Zeitungen nicht mehr auf der Straße zu kaufen, wie dies in England üblich ist, sondern sie sich nach Hause zu stellen zu lassen. Durch diese Maßnahmen könne verhindert werden, daß eine große Menge Zeitungen unverkauft liegen bleiben und Papier verschwendet würde.

Aus der Partei.

Berichtigung.

Ich habe mich vorgestern in seiner Kritik der Frankfurter Parteivertrauensmänner-Versammlung nicht genannt, aber der wesentliche Teil seiner Angriffe richtete sich gegen mich. Sie treffen mich jedoch nicht. Ich habe mit der Resolution, ihrer späteren Verlesung und Annahme nichts zu tun. (Die Bemerkung des nicht von mir verfaßten Berichts, die Minderheit habe vor Schluß die Versammlung verlassen, habe ich nicht als Verhöhnung, sondern als zur Aufklärung nötig empfunden: kein Mensch würde sonst die einstimmige Annahme begriffen haben.) Es ist unklar, daß ich die in der Vertrauensmänner-Versammlung anwesend gewesene Opposition als Nadaumwöl, das sich selbst disziplinieren müsse, bezeichnet hätte. Sondern ich sagte:

Der Vorstand behauptet sehr einseitig keine Mitglieder-Versammlung einberufen zu können, weil die Gefahr besteht, daß sie wieder wie die vorausgegangene, die den gleichen Gegenstand erörterte, durch Nadaumacher gesprengt würde. Zweimal dreiviertel Stunden hatte Hammer die Ansicht der Minderheit in der schriftlichen Form darlegen können, er wurde nicht unterbrochen, als er sich sogar zu der ungeheuerlichen Behauptung verließ, er kenne Mitglieder der sozialdemokratischen Reichstagsopposition, die den Krieg zu verlängern suchen, weil sie daran interessiert sind. Erst nach beendeter Rede tief der Vorsitzende pflichtgemäß Hammer zur Ordnung. Darauf standolierte eine Gruppe, darunter Schniber, derart, daß jede weitere Verhandlung unmöglich wurde. Die Sprengtiegel der Versammlung, Hammer hat in der Sitzung des erweiterten Vorstandes das ausdrücklich zugestanden und anerkannt, daß nicht weiter verhandelt werden konnte. Die Genossen von der Minderheit, die doch mit uns in schweren Kämpfen für die Arbeiterklasse gestanden, mit uns gerungen und gelitten haben, mögen diese Nadaumacher disziplinieren, dann wird wieder eine geordnete Versammlung möglich sein. Einstweilen jedenfalls besteht die Gefahr, daß die Mitglieder-Versammlung nicht vorüberdauern werden, sondern die Erbitterung steigern würde; einem Teil der besten Genossen ist der Versammlungsbefuch schon völlig brach. Jede jeder an seinem Teil sich Wache, den Sinn für soziale Ausprägung zu haben, damit wir bald wieder geordnet tagen können.

Zu diesen Worten steht ich: ich halte sie aufrecht. So man er hat — nicht etwa in der Erregung, sondern mit der hundertfachen Achtung, mit der er in der Mitglieder-Versammlung in seiner Polemik gegen Quard sie zuerst ausbrach — vor den Vertrauensleuten keine ungeheuerliche Behauptung befestigt und aufrecht erhalten. Erkennt auch jetzt noch sein Vertrauensmann der Minderheit, wohin die Dinge treiben? Dann freilich bricht meine Hoffnung auf Disziplinierung der Nadaumacher nieder. Dann muß man die Zeit abwarten, bis die Sämler und Genossen, wie sie es getan haben gegen Abgeordnete, Redakteure und Sekretäre, auch gegen mich, Mitglieder der Parteiposition in ein Gesicht sprudeln: „Ihr Arbeiterverräter, ihr füllt eure Taschen mit Arbeitergrößen und verrätet für Vorteile die Arbeiterschaft an die Regierung!“ Die Zeit wird kommen.

Wittrich.

E
Ecksfein
Zigaretten
Einzig in Qualität
Trusselfrei
A-MECKSTEIN & SÖHNE, DRESDEN

Beim Monatswechsel wollen unsere Genossen und Freunde wieder um fleißig neue Abonnenten werden. Probe-Nummern auf Wunsch gratis.

Für Konfirmanden

und Kommunikanten

äusserst günstige Kaufgelegenheit in

Kleiderstoffen

Farbige Neuheiten
Satintuch, Cheviot, Serge,
Crêpe, Eolienne, Popeline
usw.

sehr preiswert!

Schwarze und weisse
Kleiderstoffe, Grenadine,
Satintuche, Wollbatiste,
Eolienne, Crêpe, Voile
usw.

sehr preiswert!

Unterröcke, Anstandsrocke, Korsetts, Hemden, Hosen,
Taschentücher, Handschuhe, Strümpfe, Haarbänder,
Konfirmanden-Tücher, Konfirmanden-Kränze und -Ranken,
Oberhemden, Kragen, Krawatten, Hoenträger.

Grosse Auswahl! — Enorm billig!

Leonhard Kahn

Reineckstrasse 9, hinter der Markthalle.

Kein Bier-Aufschlag!

Stollbier

zum alten Preis

per Flasche **12** Pfg. ohne Glas.

W. Stoll vorm. H. Kölsch Nachfl.

am Hauptgüterbahnhof.

Erhältlich in allen Filialen des Konsum-Vereins, von Latscha und von
Schade & Füllgrabe und in allen einschlägigen Geschäften.

Geburtstags-Spende

Zu Ehren von unseres Kaisers edler Frau war der Gedanke angeregt,
zu unseres Kaisers Ruhm sei er verwirklicht!

Im Anschluß an die bereits bestehenden Kriegsfürsorge-Einrichtungen schaffe man

eine Geburtstags-Spende

der Art, daß jeder Frankfurter, jede Frankfurterin — erwachsen oder Kind — an seinem
Geburtstag freudig eine Gabe spende; jeder nach seinem Vermögen und Können;
die kleinste Gabe wird genommen.

Diese Gelder werden den Kriegsfürsorge-Geldern zugeführt und so verwandt,
wie es die Kriegsverhältnisse fordern: für die Armen und Schwachen, für die Dahin-
gebliebenen unserer Krieger, fürs rote Kreuz, für die Truppen draußen, kurzum für
all die Zwecke, für die private Fürsorgetätigkeit bestimmt ist.

Gibt so ein Jeder in unserer lieben Stadt an seinem Wiegenfeste eine Gabe —
sie sei auch noch so klein — so werden fortlaufend Tag für Tag große Summen
für Zwecke der Wohlfahrt flüssig.

Jeder Spender soll für seine Gabe ein Dankesblatt erhalten:

Eine Geburtstags-Urkunde

aus dem Kriegsjahr 1914/16

zur dauernden Erinnerung an Deutschlands größte Zeit!

So wirke der Gedanke reich befruchtend zum Heil und Segen unserer deutschen
Völkchen:

Ein Dankesopfer von Frankfurts treuem Bürgertum!

Kaisers Geburtstag 1916.

Geburtstagsbüro: Theaterplatz 14,
Büro 2.

Die Verwaltung der Geburtstags-Spende:

Rinsler. Schüler. Salin.

Den Aufruf befruchteten wärmstens:

Geistl. Rat L. Abt
Prof. Dr. W. Bornemann
Kunstmaler F. Böhle
Justizrat M. Gehre
G. Heil

Dr. H. Högrefe
G. Horstmann
Dir. E. Keller
J. S. Krauf
Kom.-Rat Meyer-Leonhardt

Fräul. von Roy
A. Schiedt
Dr. C. Seligmann
Dr. H. Simon.

3254

Komplette
Betten
sehr
preiswürdig!
Eigene Fabrikation
im Hause.

Bett x 35⁴⁰

Eisenbettstelle mit Spiral-
matratze, Seegrasmratze,
Oberbett und Kissen.

Bett x 38⁹⁰

Starke Eisenbettstelle mit
Doppelspiralmatratze, Seegras-
matratze, Oberbett und Kissen.

Bett x 54—

Elegante Metallbettstelle mit
Patentmatratze, Steilige See-
grasmratze mit gutem
Oberbett u. 1 Kissen.

Bett x 122⁵⁰

Elegante Messingbettstelle mit
Patentmatratze, Steilige Woll-
matratze mit Keil, Oberbett u.
Kissen, gute Füllung.

Bett x 66—

Starke Holzbettstelle, Strohm-
matratze, Steilige Seegras-
matratze mit Keil, Oberbett
und Kissen.

Bett x 81²⁰

Sollide Holzbettstelle, Patent-
matratze, Steilige Wollmatratze
mit Keil, Oberbett u. Kissen,
vollständig gefüllt.

Bett x 123⁵⁰

Sehr ruhbaum pol. geschweifte
Bettstelle, Patentmatratze,
Steil. Wollmatratze mit Keil,
Oberbett und Kissen.

Bett x 136—

Eleg. ruhb. polierte Bettstelle,
Patentmatratze u. Gegenbrun-
federn, prima steil. Woll-
matratze mit Keil, Oberbett
und Kissen mit 4 Daunen.

Komplette

Kinderbetten

in Metall und Holz
in enormer Auswahl.

Ruhbaum lackierte
Kleiderschränke
1 tür. A x 20.50, 24.—
2 tür. A x 30.—, 33.—,
40.—, 44.— u.

Washkommoden
A x 18.50, 21.50, 22.50,
26.—, 29.—

Franko-Lieferung
auch nach auswärts
Kataloge gratis u. franko

Joh. Heinr. 3266

Helberger

Vilbelerstr. 29

gegründet 1829.
Während des Krieges
von 12—2 Uhr geschlossen.



Korrekte, kleidsame
Augengläser
Stabile Kneifer · Druckfreie Brillen.
Für jede Gesichtsförm nach Maß
Schlesicky-Ströhlein
Kaiserstr. 17. Hoflieferant. Frankfurt a. M.



LIEBESGABENTAG
DER KRIEGSFÜRSORGE
FRANKFURT AM MAIN

Für nächsten Donnerstag sind erwünscht:
Zigaretten, Unterhosen, Kon-
serven, Schokolade, Dörrobst,
Handschuhe, Socken, Brief-
papier, Batterien. Messer. ::
Theaterplatz 14 :: Bureau 1.

E. Benz & Co.

Töngesgasse 16 Fernsprecher 8193, 1 Elisabethenstr. 12

Leder-Ausschnitt, Schuhmacher-Artikel

Verkauf des berühmten Patent-Dauerleders „Neptunia“

• Doppeln — Durchnähen auf erstklassigen Maschinen •

Billige Preise. Flotte fachmännische Bedienung.

Elektr. Lichtheilanstalt

Giftfreie Behandlung von Blasen-

leiden, Beinleiden, Geschwüren, Ausschlägen usw.

Cand. med. Adam, fr. Assist. d. Dr. med. Eberth (L. Felder)

Kronprinzenstr. 21, tgl. 9—1 u. 3—8, Sonnt. 9—1. Tel. Röm. 5604.
Billiges Honorar. 01190

Gewerkschaftshaus

Am Schwimmbad 8/10, Stoltzstr. 13/15

hält sich Freunden und Gönnern bestens empfohlen.

Guter bürgerl. Mittagstisch, reichhaltige Frühstück- u. Abendkarte

Getränke aller Art

Angenehme Aufenthaltsräume — Kegelbahn — Billard.

Die amtliche Verlustliste liegt aus.

Restauration Martin Moser

17 Grosser Hirschgraben 17.

== Ausschank der Brauerei Stern. ==

Flaschenbier Brauerei-Füllung.

Die hellen und dunklen Biere der

Röderberg-Brauerei

Frankfurt a. Main :: Telephon 217

sind vorzüglich und wohlbekömmlich.

Zu beziehen im Fass und in Flaschen

Brauerei-Füllung.

Brauerei Kempff

Flaschenbier-Brauereifüllung.

Vorzügliche helle und dunkle Lagerbiere.

CAFE ACKER

Neu eröffnet. Solides Familien-Cafe. Neu eröffnet.

Mässige Preise. — Tasse 10 Pfg., Kännchen 15 Pfg

Zell 38 Eigene Konditorei. Zell 38